Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

9.11.1935 (0263) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

[illegible] Reiter gewünscht hat. Und jeden Tage sang sich er und Pia [illegible] auf dem Weidenhof. Es ist eine wunderschöne Zeit.

Dann aber ist dieser Traum vorbei.

Man merkt aber auch, sie wollen selber weiter. Sie sind echtes fahrendes Volk, und das muß die Landstraße unter sich fühlen, das muß wandern können. Da ist auf die Dauer kein Halten.

Uli und Nia und Alanz sind dabei, als sie das Zelt abbauen und sich zur Weiterfahrt rüsten. Alanz selbst hilft „tüchtig" mit.

Es wird später Nachmittag, als alle zum Aufbruch fertig sind. Die große Hitze ist vorbei, es wird ein schönes Fahren und Reiten durch die Wiesen sein, alle freuen sich darauf.

Noch einmal großes Händeschütteln.

„Und du, Little Gnom", beugt sich Pia zärtlich zu ihm, „keine Lust mitzukommen?"

Der hält sich fest an Alans Hand.

„Ich bleibe hier", sagt er. „Ich hab' doch selber Hunde und Wagen und Pferde."

Und damit hat er über seine Zukunft entschieden, endgültig.

Bald darauf setzen sich die grünen Wagen in Bewegung, Peter und Pia auf ihren Pferden an der Spitze. Ihre Gesichter lachen der sinkenden Sonne entgegen, ihre Hände winken den Zurückbleibenden zu. Und dann fangen plötzlich die Bauern an zu singen, und Stimmen erheben sich über das Bruch, aus allen Wagen klingt es fröhlich und frisch über das Dorf, über die Felder hin, in die Weite, die sich grün und schimmernd unendlich vor ihnen auftut:

„So blühen die Rosen, die Nachtigall singt,
Mein Herz ist voll Freude, voll Freude es springt.
Ein Reiter zu Pferde, so reit' ich durchs Land,
Und habe die Liebste dabei an der Hand."

[illegible] Stimme über alle anderen heraus:

„Zum Wirtshaus am Wege, da fahren wir ein,
Und trinken ein Gläslein vom goldenen Wein.
Du Hübsche, du Feine, komm, setz' dich zu mir,
Ein Ringlein von Golde, das schenke ich dir."

Noch immer zurückwinkende Arme und Hände. Nun schwenken die Wagen schon zum Dorf hinaus und biegen in die pappelumsäumte Chaussee ein. Einer hinter dem anderen, eine grotesk schwankende, grüne Kolonne. Da reißt Uli die Mütze vom Kopf und schwenkt sie und singt nun selber mit Nia feste mit:

„Ein Ringlein von Golde, drin glänzt alles Glück
Aus unsern Augen funkelnd zurück.
Und reiten wir weiter dann Seite an Seit',
Dann faßt kaum die Welt unsre Seligkeit!"

Noch eine ganze Weile stehen sie da am Ausgang des Dorfes und schauen ihnen nach. Die sinkende Sonne wirft flammende Farben über die Wagen. Dann blicken sie einander an. Ein Lächeln ist um ihre Lippen, und in diesem Lächeln wohl auch ein bißchen Sehnsucht und sehr viel Glück.

„Sie sind zufrieden", sagt Nia leise, „sie wollen's nicht anders haben."

Noch einmal hebt Uli die Hand und grüßt in die Weite. „Grüne Wagen", murmelt er nachdenklich, lacht dann laut und fröhlich und sagt fest:

„Jawohl, auch grüne Wagen müssen sein, m ü s s e n sein, Nia! Abenteuer müssen sein, Märchen müssen sein! Romantik muß sein! Daß ihnen die Sonne immer leuchten möge, Sommer um Sommer!"

Eben verschwindet der letzte der Wagen zwischen den gelben Kornfeldern, und eine Lerche singt einen langen, fröhlichen Triller hinter ihm her.

E n d e.

Hausfrauensorgen eines Proviantoffiziers

Ein Schiff nimmt Vorräte an Bord — Ein „Haushalt" mit 40 000 Pfund Mehl und 600 Pfund Schokolade

Von Ilse Lensch

Jede Hausfrau kennt die Mühen, die für die Lebensmittelversorgung selbst eines kleinen Haushalts aufgewendet werden müssen. Die Schwierigkeiten wachsen, wenn es einmal für zwei oder gar für drei Tage Vorräte einzukaufen gilt. Da muß alles bis ins Kleinste überlegt werden. Eine Frau, die diese Aufgabe schon [illegible] und [illegible] findet, [illegible] mit den Männern tauschen wollen, die Vorsorge für eine Schiffsreise zu treffen haben, damit unterwegs jeder Fahrgast zu seinem Recht und Behagen kommt.

Wie braucht ein Fünf- oder Sechspersonenhaushalt im Verlauf von drei Tagen? Das ist eine Rechnung, die bisweilen Kopfzerbrechen macht. Bei einem Ozeandampfer stellt sich die Frage nach dem Verbrauch der „Schiffsfamilie" schon wesentlich anders dar. Wer da im Kopfrechnen schwach ist, kommt nicht zu Rande. Bedenkt man, um die Größenverhältnisse abschätzen zu können, ein Schiff der „Hamburg"-Klasse, also etwa den Dampfer in der Größe von „Deutschland", „Hamburg", „Albert Ballin" oder „Newyork". Diese Schiffe haben, wenn sie voll belegt sind, täglich mehr als 1000 Menschen einschließlich der Besatzung zu verpflegen. Wenn ein Schiff der Amerikalinie Hamburg—Newyork und Newyork—Hamburg 20 Tage unterwegs ist, bedeutet das, daß es auf einer Reise 37 000 Tagesrationen auszugeben, also eine kleine Stadt zu ernähren haben. Was ergibt solch eine Stadt? Man muß dabei bedenken, daß Meerluft und „gesunder Appetit" hungrig machen.

1000 Zentner Kartoffeln bilden eine Art Grundstock des Lebensmittellagers. Die Kartoffelmenge einer einzigen solchen Schiffsreise würde bei einer Familie von durchschnittlicher Personenzahl mehr als ein ganzes Leben lang reichen. Außerdem nimmt der Dampfer 40 000 Pfund Mehl bzw. Brot mit. Das Mehl wird unterwegs verbacken, wozu man nicht weniger als 800 Pfund Hefe verwendet.

Dementsprechend sind die anderen Warenmengen. Zu 7500 Pfund Schweinefleisch kommen 8000 Pfund Kalbfleisch und 25 000 Pfund Rindfleisch hinzu. Auch Hammelfleisch und Wild darf nicht fehlen. Auch Geflügel, als da sind Enten, Gänse, Hühner, Puten und Tauben, wird in riesigen Mengen eingekauft. Der Proviantmeister führt ein Gesamtgewicht von 10 000 Pfund eben ausreichend für die lange Reise. Und da man schon dem Wasser so nahe ist, will man auch Fische auf der Tafel nicht entbehren. 10 000 Fische aller Arten werden, in Eis verpackt, in den Kühlräumen des Schiffes untergebracht. Dazu kommen 5000 Austern und Krebse, 1200 Hummer und 90 Pfund schwarzkörniger Kaviar. 35 000 Eier werden mitgenommen. Neben 11 700 Liter Milch müssen 6000 Pfund Butter und 4000 Pfund Käse eingekauft werden. Schinken, Speck und Wurst müssen aber auch noch da sein. Mit „nur" 150 Zentnern sticht man in See.

Halt, beinahe wäre etwas sehr Wichtiges vergessen worden: Gemüse und Obst! Die Vorräte belaufen sich auf 325 Zentner Frischgemüse aller Art, dazu noch 270 Zentner Gemüsekonserven und 10 000 Pfund Hülsenfrüchte. Der starken Nachfrage nach Obst werden 37 000 Pfund Früchte Genüge tun. Um den Passagieren den Aufenthalt auf dem Schiff zu versüßen, hält man 8000 Pfund Zucker und 600 Pfund Schokolade an Bord. Zur Frischhaltung aller Lebensmittel werden 20 Tonnen [illegible] in die Kühlanlagen gelagert.

Nun aus noch die Getränke. Zunächst das Frühstück: für die Zubereitung von Kaffee und Tee werden 3500 Pfund Kaffee und 200 Pfund Tee mitgenommen. 3700 Flaschen Wein und annähernd 15 000 Liter Bier werden zusammen mit 8700 Flaschen Mineralwasser den Durst der Reisenden stillen. Für die gemütlichen Stunden im Rauch- oder Teesalon oder in der Bar sind 700 [illegible] verfügt worden.

Im ganzen führt ein solches Schiff auf einer 30-Tage-Reise etwa 400 000 Pfund Nahrungsmittel und 20 000 Liter Getränke mit. Kein Wunder, daß annähernd 250 Mann von der Besatzung im Dienste des großen „Schiffsmagens" stehen. Sie arbeiten in den Proviantrümen, in den Küchen, in den Bäckereien und Konditoreien der Schiffe, von ihrem Eifer und ihrer [illegible] ist das Wohlbehagen der Fahrgäste abhängig. Wer die auf dem Festlande kaum anzutreffende Mannigfaltigkeit und gar nicht zu bewältigende Ueberfülle der Küche eines Ozeanriesen an sich erfährt, wird sich bei einem Verdauungsspaziergang an Deck vielleicht dann erinnern, gelesen zu haben, daß es einmal eine Zeit gab, in der Salzfleisch und Schiffszwieback den einzigen Proviant bei langen Schiffsreisen bildeten. Erst die fortschrittlichen Frischhaltungsverfahren haben das Wunder möglich gemacht, daß eine schwimmende Stadt mit allem versehen ist, wonach ihre Bewohner nur irgend Verlangen haben.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Zirkusleben von Paul Hein

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Dresden)

12

Das nämlich haben Uli und Nia so arrangiert, daran gab's, so sehr sich Anastasia auch zuerst sträubte, nichts zu tippen. „Sie werden doch meinem alten Herrn und meiner Mutter nicht die Ehre abschlagen wollen, unser erstes direktoriales Ehepaar kennenzulernen?" hat Uli drohend geäußert, und da war natürlich nichts zu machen.

Und nun knistert denn endlich das Schwarzseidene um Anastasias gebändigte Formen. Johann Augustus darf hereinkommen und seine bessere Hälfte gebührend bewundern, und dann trabeln sie Arm in Arm los.

•

Uli ist noch schnell auf einen Sprung aus der Garderobe herausgekommen und hat seine alten Herrschaften mit den Ringelnatzens in der Loge bekannt gemacht. Der „Regimentshäuptling" schmunzelt über das ganze Gesicht. Frau Irene lächelt, obwohl ihr das Herz vor Angst und Aufregung bis zum Halse schlägt, und Anastasia macht mit Todesverachtung einen veritablen Hofknicks, daß das Korsett kracht. Macht nichts, Johann Augustus fühlt sich durchaus als ehemaliger Direktor und Protektor der „fliegenden Reiter" und sitzt stolz und ein bißchen aufgeplustert auf seinem Stuhl.

Und, genau genommen, sind die Röderns viel aufgeregter als ihre Logengäste. Da kriegt auch Anastasia ihre Würde wieder.

„Na ja", meint sie nach einer Weile zu Frau von Rödern, „für Sie is das ja was Neues, Frau Exzellenz, unsereiner, der selber so viele Jahre ein Zirkusetablissement gehabt hat, hat ja die Ruhe weg, nich wahr, Johann Augustus? Wir kenn' die „Fliegenden" ja, kann man sagen, vom ersten Debüt an. Wir haben gleich gesagt, nicht wahr, Johann Augustus, die werden mal was!"

Kräftige Armbeuge, daß die Nähte krachen.

„Wir werden immer stolz auf sie sein. Und das können Sie auch, Frau Exzellenz."

Frau Irene seufzt:

„Ich wollte ja gar nicht mitkommen. Ich habe schreckliche Angst. Aber die Kinder drängten so sehr. Ich glaube, ich werde überhaupt nicht hinsehen, ich halte das nicht aus."

„Och herrjeh, aber nee, Frau Exzellenz, wenn er soweit is, da m ü s s e n Se hinseh'n, da könn' Sie überhaupt nich anders, das geht gleich so an die Nerven, wissen Se, das is wie'n Zauber."

Die Lichter erlöschen, die Scheinwerfer blenden grell auf. Das Spiel beginnt!

Zirkus! Zirkus!

Seidentrikotglänzende Körper an nickelblitzenden Trapezen. Die drei Fratellinis. Gewichtlos fliegen sie durch die Luft. Radfahrer auf dem Drahtseil, Parterreakrobaten, Degenschlucker, tanzende Tanzrappferde, Lassowerfer, dazwischen Spaßmacher. Bunte Welt, flimmernde, berauschende Welt! Und dann steht Charles da mit Kasimir und seinen Sprößlingen und die Ringelnatzens klatschen wie besessen, kaum daß er da ist, und Anastasia beugt sich zu Frau Irene und flüstert heiser:

„Das ist Charles, unser Junge, mit Kasimir."

Der steckt erst mal dem Publikum die Zunge raus, macht eine lange Nase, übersteigt mit listigen Augen die Reihen und — spaziert gemütlich und schnurstracks zu Ringelnatz hin, um ihm die Zigarre aus dem Mund zu nehmen, ihm die Hand zu schütteln und die Zigarre seinem Lehrmeister zu überbringen, der vergnügt herüberwinkt. Dann zeigt Kasimir, was er richtig kann. Und das ist nicht wenig. Radfahren, Rollschuhlaufen, Stabhochspringen, seine ungezogenen Gören verprügeln, daß die richtig schreien wie kleine Kinder, mit ihnen turnen, es ist erstaunlich, was Charles mit seiner „Affenliebe" aus der früheren kleinen Landstraßennummer gemacht hat. Aus dem markigen Boxkampf zwischen Leo und Loni ist ein Match mit allen Finessen in einem richtigen aufgebauten Ring geworden, mit Vorbereitungen, Handschuhknoten, einzelnen Runden und Gongschlag, den Kasimir bedient, Niederschlägen und Zählen bis neun, Abtransport des Besiegten und Überreichung des Weltmeistergürtels an den Sieger. Ganz groß!

Beifall brausend!

Ja, und dann ist es einige Minuten ganz still im Hause, ein Stallmeister steht allein mitten in der Manege, und während die Musik verstummt, sagt er laut:

„Die fliegenden Reiter!"

Die besondere Ankündigung der Nummer kennzeichnet deutlich ihre artistische Bedeutung und Einmaligkeit.

Schmetternd fällt die Kapelle mit dem Eingangsmarsch ein, die Peitsche knallt, die „Fliegenden" sind da.

Frau Rödern hat unwillkürlich nach dem Arm ihres Gatten gefaßt. Sie möchte die Augen schließen, aber Anastasia hat recht gehabt, es geht nicht. Man m u ß hinseh'n, ob man will oder nicht. Man muß atemlos dem eleganten, geschmeidigen, sicheren und leichten Spiel dieser Körper zusehen, fasziniert von der Tollkühnheit dieser Arbeit, und erst, als alles zu Ende ist, als Felix nach dem glücklich gelungenen Schlußtrick um die Manege rast und in den Reitgang [illegible] und die Musik einen brausenden Tusch spielt, darf man Atem schöpfen und die verhaltene Spannung in Beifallsgetöse lösen.

Frau von Rödern lehnt sich erschöpft zurück. Der Oberst flüstert wie besessen und murmelt mit zitternden Lippen:

„Donnerwetter! D i e Kunst ist einen Weidenhof wert!"

Johann Augustus und Anastasia sind von ihren Stühlen aufgesprungen, und wenn der Kragen auch platzt und die

[illegible] und das Schwarzbeinige sich kraftvoll und federnd gegen soviel ungewohnte Aufregung wehrt, macht nichts:

„Vivat die fliegenden Reiter! Vivat Ria und Uli! Vivat, vivat!"

Dreizehntes Kapitel

Hochzeit machen, das ist wunderschön! Überhaupt im Frühling! Und noch dazu auf dem Lande, wenn die Wiesen duften, der Holunder in den Hecken blüht und die ganze weite Welt nach Seligkeit riecht.

Keine Zirkusluft mehr. Vor einer Woche hat sich der Vorhang geschlossen vor dieser Welt der aufregenden Abenteuer, und ein neuer Vorhang ist aufgegangen: Vor der Welt der lebendigen, blühenden Wirklichkeit mit all ihren irdischen Wundern.

Der Weidenhof steht neu eingerichtet. Er wartet auf sein erstes großes Fest. Und darum riecht es schon seit Tagen in der Umgebung nach allerlei appetitlichen Sachen, die da gebacken und gebraten werden. Berge von Kuchen türmen sich in der Vorratskammer. Und diese Berge müssen sein, jawohl! Denn es soll eine richtige Dorfhochzeit werden, mit Halli und Hallo, und das ganze Dorf soll etwas davon haben, wie es hier im Bruch üblich ist. Da soll kommen, wer mag, er muß zu essen und zu trinken finden!

Und darum freut sich denn auch schon das ganze Dorf auf den großen Tag. Irgendwie ist es ja nun doch durchgesickert, wer die berühmten „fliegenden Reiter" waren. Und es ist daher kein Wunder, wenn das Dorf ganz besonders stolz ist auf den neuen Gutsherrn und seine Partnerin, die ihm nun für das ganze Leben Kamerad sein wird.

Hochzeit machen, wenn da eine kleine, alte Kirche steht zwischen den hohen Platanen und Linden der Dorfaue und mit ihrem Glöcklein schon seit einer halben Stunde fröhlich durch die Luft bimmelt, daß es hell über die Felder und Weiden klingt, und die Drosseln ihren Frühlingsjubel in dieses helle Klingen hineinschmettern, als wollten sie auch mit dabei sein!

Ob es was Schöneres geben kann?

Da stehen sie nun vor dem alten Dorfpastor, Uli und Ria, Hand in Hand, wie sie oft unter hoher Zirkuskuppel gestanden haben, wenn brausender Beifall sie umrauschte. Aber diesmal ist der Druck ihrer Hände fester und inniger, es ist kein Beifall da, sondern eine schöne, festliche Stille, ein goldener Sonnenfunkel durch die Kirchenfenster und das Spiel einer Orgel und die tiefe Andacht einer Stunde, die sie bis an ihr Lebensende nie vergessen werden.

Draußen unter den Linden und Platanen drängen sich die kleinen, neugierigen Hosenmätze und Mädels mit den weißgebundenen Zöpfen und schielen immer wieder nach der Kirchentür, hinter der sich für ihre Kinderherzen ein geheimnisvolles, noch unfaßbares Wunder vor sich geht.

Über dem Kirchlein aber träumen kleine, weiße Wolken am blauen Himmel, und vielleicht blickt hinter einer von ihnen das Gesicht Dad Wills hervor in himmlischer Verklärung und lächelt stumm und hat verschmitzt das eine Auge zugekniffen, wie es seine Art auf Erden war. Wer kann es wissen?

Nun spricht der Pfarrer den Segen über die beiden, die vor ihm knien, und die, in jugendlichem Überschwang einst in die Abenteuer des Lebens stürmend, doch stark und stolz und fest genug in sich waren, um nicht den gefährlichen Lockungen nachzugeben, sondern sich in die Heimat der Muttererde wieder zurückgefunden.

Brausend braust die Orgel auf.

Auf der Empore fallen süße Kinderstimmen jubelnd mit ein in die Melodie. Und nun öffnet sich weit das Kirchentor, funkelnd und flimmernd bricht das Sonnenlicht in die Dämmernis wie ein breiter Strom strahlenden, verheißungsvollen Lebens, durch den nun Uli und Ria Arm in Arm hinausschreiten in den goldenen Tag.

Da aber gibt es nun noch eine herrliche Überraschung!

Denn während das Brautpaar die wenigen Stufen des Kirchenportals herabsteigt und sich hinter ihnen der Zug der Hochzeitsgäste formiert, um dann geschlossen nach dem Weidenhof zu marschieren, setzt sich jemand an die Spitze, gleich vor Uli und Ria, der auch mit dazu gehört, leider aber in der Kirche keinen Platz hatte, und es ist kein anderer als Felix!

Felix, der Dritte im Bunde! Tadellos gezäumt, Blumen am Zügel und rings um den Sattel, und auf seinem Rücken sitzt Little Gnom und hat blitzende Augen, und auch Felix blickt groß und leuchtend um sich, wie er so, immer vorneweg, durch das Spalier der Neugierigen dahintrippelt, dem Weidenhof zu, der ja auch ihm gehört, da er seinen redlichen Anteil daran verdient hat.

Kommen gute Zeiten, Felix! Zeiten wie früher! Zwischen Wiesen und Feldern und Hecken! Ohne Scheinwerfer und abendlichen Krach, nur unter Sonnenlicht und Sternenwundern!

Glücklicher Felix!

*

Kommen gute Zeiten, ja! Zeiten der Arbeit für sein eigenes Stück deutscher Erde. Oft reitet Uli mit dem Obersten, der bereits nach ein paar Wochen schlich um zehn Jahre jünger geworden ist, und dem Inspektor, den Uli vom Vorgänger übernommen hat, über die Felder. Man muß ja nun erst sein Land richtig kennen lernen. Muß neue Maschinen ausprobieren und hier und da Besuch in der Nachbarschaft machen. Das Vieh auf der Weide muß man besichtigen, das Stück Wald, das mit zum Gut gehört, durchstreifen. Dicke Rechnungsbücher anlegen. Abends im Fluß baden.

Allerhand, allerhand!

Aber mit jedem Tage, mit jeder Woche wächst man fester in den Boden hinein.

Little Gnom ist natürlich überall mit dabei. Er heißt jetzt aber nicht mehr Little Gnom, sondern muß wieder auf seinen richtigen Namen Klaus parieren. Es hat sich ausgezirkust, und also muß auch der Zirkusname verschwinden. Er trauert ihm selbst nicht eine Träne nach, der Schlingel. Er hat drei Hunde, sechs Katzen, dreißig Kühe im Stall, außer Felix noch zehn Pferde, zwanzig Schweine, Ziegen, Hühner und Enten und Gänse in Hülle und Fülle, hat da ein kleiner Junge nicht hinreichend interessante Beschäftigung, als den grünen Wagen zu vermissen? Und er hat eine Pflegemutter, die Ria heißt, und die ihn in die große, ach so große Küche kommen läßt, wenn ein Pudding oder ein Stollen gebacken wird. Und er hat ein eigenes kleines Zimmer, und im nächsten Jahr wird er in die Schule gehen, in die Dorfschule neben der Kirche. Und sein kleines Herz denkt zuweilen: Hier brauch ich nun nie mehr weg!

Und es gibt hinten auf den Uferwiesen Kirschen- und Apfelbäume, und die ersten Kirschen sind schon da, da kann man den ganzen Tag drin sitzen, wenn man Lust hat. Kirschen essen und in die weite Welt hinaussehen!

Es gibt nicht viel schönere Dinge in der Welt für kleine, wilde Jungen!

Da sitzt er nun an einem heißen Junitag, hat sich sehr weit nach oben im Geäst häuslich eingerichtet, greift mal nach links, mal nach rechts in die roten Früchte, die ihm hier wahrhaft in den Mund wachsen, hat schon ganz rote Pfötchen, und blickt über die Felder aus seiner luftigen Höhe, die so schön goldgelb daliegen mit ihrem wogenden Korn, blickt zum Fluß hinüber, der wie ein Silberband zwischen den Wiesen dahinströmt und in dem er nachher noch ein Bad nehmen wird, und dann kneift er mit einemmal ein Auge zu, wie es sein Vater immer getan hat, und hält sogar wie ein Indianer die eine Hand über die Augen.

Ein feindlich abgestimmter Laut.

Da hinten, auf der Landstraße, die sich in weitem Bogen durch die Wiesen zieht, wirbelt eine Staubwolke. Und zwischen der Staubwolke blitzt es manchmal leuchtend auf, grün und rot, und immer wieder grün, und nun sind einige Pferde zu erkennen, und Wagen und bunte Tücher.

Der kleine Klaus zieht die Stirn wie unter scharfem Nachdenken kraus.

Jetzt biegt die Wagenkolonne um eine Chausseeecke und [illegible] am Anfang des Dorfes sein.

Da läßt Klaus die Kirschen Kirschen sein, wie ein Eichhörnchen windet er sich durch das Blätterkrone des Baumes, [illegible] Hand. Hals über Kopf rennt er die Wiese hinauf, an der Scheune vorbei in den Gutshof.

„Tante Ria, Tante Ria, Onkel Uli", brüllt er schon von weitem, und die Hunde kommen herausgestürzt und kläffen lustig mit und rasen an seiner Seite dem Hause zu.

„Tante Ria", lacht von der Terrasse herab, als sie den Steppke mit seiner Hundemeute so aufgeregt schreiend heranbrausen sieht.

„Wo brennt's denn, Junge?"

„Tante Ria, ein Zirkus! Ein Zirkus kommt!" japst er und fliegt ihr atemlos in die Arme.

*

„Verflixte Hitze", flucht Peter und wischt sich über die Stirn. „Gott sei Dank, gleich haben wir's geschafft, Pia! Uff, is das ein Wetterchen! Na, hoffentlich ist der Ring da gut."

Pia lacht ihn mit blanken Zähnen an.

„Hauptsache, er ist nicht besser und nicht schlechter als alle anderen. Das genügt schon."

Beide halten ihre Pferde an und winken zurück.

„Aufschließen, Bande!" ruft Peter lustig. „Achtung, Musik! Gleich geht's los!"

Ja, daran ist nun kein Zweifel, daß hier wie ein Zauber um die Mittagsstunde der alte Zirkus Ringelnatz aufgetaucht ist, mit seinem jungen direktorialen Ehepaar an der Spitze. Die sitzen nicht, wie einst Johann Augustus und Anastasia auf dem ersten Wagen, sie reiten! Neues Gesetz!

Und nun schließen sich die Wagen dichter auf, aus einem der Fenster guckt [illegible] heraus und gähnt den letzten Schlaf aus der [illegible], Reiter und Reiterinnen formieren sich weiter nach vorn, alles meist junge Gesichter, neue Leute, die Peter und Pia um sich gesammelt haben und denen der Staub der Landstraße noch lange nicht die blanken, zukunftsfrohen Augen getrübt hat. Da trägt jeder in der Satteltasche noch den Feldherrnstab zur großen, erstklassigen Nummer. Die bunten Blusen leuchten im Sonnenlicht. Auch zwei Bären sind da, die an ihren Ketten tolpatschig neben den Wagen herlaufen. Vielleicht hoffen auch die, einmal ebenso berühmt zu werden wie der Schimpanse Kasimir.

Jetzt nähern sich die ersten Häuser des Dorfes.

Da setzt die Musikkapelle die Trompeten an. Jeder Artist ist ja hier auch Musikant. Auch ein paar Pauken sind dabei, die die weiblichen Stars der Truppe umgehängt haben. Und nun geht's los!

Mit Tschingbum und Trara und Saitengezirpe hinein ins Dorf! Und da klabbert's und rennt es und lacht es auch schon hinter den Zäunen hervor von neugierigem Kindervolk, da werden die Fenster aufgerissen, Hunde traben aufgeregt herum, Mägde und Knechte treten aus den Scheunen heraus, alles wie immer, alles wie früher! Der Zirkus ist da!

Und dann stehen die Wagen auf dem Dorfplatz unter der alten Linde. Die Pferde werden ausgespannt, der Direktor Peter macht sich auf den Weg zum Gemeindeschulzen, um sich anzumelden, und Pia krempelt die Ärmel hoch und steht in dem Küchenwagen am Herd, um Essen zu machen. Just wie es Anastasia früher tat. Aber das geht nun alles viel flotter und lustiger vor sich, und die junge, schlanke Pia ist durchaus nicht bemüht, die leckersten Portionen sich und ihrem Ehegatten zu sichern. Mit dem Dickwerden, das hat Zeit! Man hängt noch an der schlanken Linie!

Zum Abend ist der Zirkus aufgebaut.

Das Orchestrion, noch immer der Stolz der Truppe, dudelt bereits seit Stunden munter und verlockend durch den Abend.

An den Zäunen kleben Plakate. Ja, es ist noch immer der weltberühmte Zirkus Ringelnatz, der sich die Ehre gibt! Und seine Künstler sind noch immer „unübertrefflich" und „sensationell" und „mit höchsten und allerhöchsten Auszeichnungen" bedacht worden.

Alles wie früher!

„Aber natürlich gehen wir hin! Das wär' gelacht, wenn wir nicht bei der Eröffnungs- und Gala-Vorstellung mit dabei wären", sagt Uli, und hebt den kleinen Klaus hoch.

Den ganzen Tag hat er davon geschwärmt. Hat natürlich auch mit dabei gestanden, als die Zirkusleute ihr Zelt [illegible], dann ist er noch heute geschlichen und hat Ria ins Ohr geflüstert:

„Du, ich habe Pia und Peter gesehen."

Frau Ria ist zusammengezuckt. Sie hat den ganzen Tag über genug im Hause zu tun gehabt — Uli ist auch erst in der Dämmerung von den Feldern heimgekommen, keins hat groß an den Zirkus gedacht. Und nicht im Traume wäre es Ria eingefallen, daran zu denken, daß da heute der Zirkus Ringelnatz ins Dorf eingezogen sein könnte. Der alte, neue Zirkus Ringelnatz!

Mit einemmal schlägt ihr das Herz heftig. Was hat der Klaus da gesagt? Peter und Pia?

Und da erst geht sie auf die Straße, sucht nach einem der angeklebten Plakate, und weiß nun, daß es wirklich so ist: Des guten Johann Augustus' Nachfolger sind im Dorf!

Das ist ja nun eine tolle Überraschung. Auch für Uli. Und offenbar haben auch die Zirkusleute keine Ahnung, daß in diesem Dorf jetzt die „fliegenden Reiter" wohnen. Sonst hätten sie sich wohl schon gemeldet.

Und also erklärt Uli:

„Hin zur Eröffnungsvorstellung!"

Das ist man ja dem neuen Direktionsehepaar schuldig.

„Aber ob es Klaus gut bekommen wird?" wagt Ria leise zu bedenken. „Ob er nicht ..."

Uli schüttelt den Kopf.

„Ich glaub's nicht. Sonst hätte er schon allein Pia und ihren Mann begrüßt. Der hat hier schon Wurzel gefaßt."

Pia mit ihrem roten [illegible] sitzt an der Kasse, als pünktlich um 8 Uhr abends die ersten Eintrittskarten verlangt werden. Sie hat noch die gleichen, heißen Feueraugen wie früher, mit denen sie jeden Eintretenden keck anblitzt. Sie kann nun mal nicht anders.

Aber dann kommt ein Augenblick, daß diese Feueraugen groß und dunkel werden wie riesige Tintenkleckse, daß eine glühende Röte in die kupferbraunen Wangen schlägt und ihr die eben gewünschten drei Eintrittskarten „zwo Erwachsene, ein Kind!" aus der Hand fallen.

Ein heller, lauter Schrei, daß Peter wie ein geölter Blitz hinter dem Eingangsvorhang hervorspringt, ja, und dann klingt ihnen ein kräftig-dröhnendes und ein silbernes Lachen um die Ohren, und eine Kinderstimme quakt dazwischen:

„Guten Abend, Pia, Peter, ich hab' euch schon am Nachmittag gesehen!"

„Die Fliegenden!" stöhnt Peter.

„Little Gnom", seufzt Pia und ist noch ganz schwach von dem Schrecken und lacht und quietscht vor Wonne, daß die Kollegen zusammenlaufen. Die schreien dreimal hurra, als sie nun hören, um was für eine Überraschung es da geht! Die „fliegenden Reiter", von denen Pia und Peter so oft erzählt haben, die große Sensationsnummer, die hier, in diesem Wagen, ihren Weg begann und der sie alle es insgeheim nachmachen wollen!

Das gibt ja nun ein Erzählen! Rein aus dem Häuschen ist die Pia. Ja, daß Uli und Ria geheiratet hätten, daß habe ihnen ja Johann Augustus geschrieben, und auch daß Little Gnom nun bei ihnen wäre, aber keine Ahnung hätten sie gehabt, wo sie nun eigentlich steckten. Inzwischen füllt sich das Zelt bis auf den letzten Platz. Und die Vorstellung beginnt mit einer guten halben Stunde Verspätung.

*

Und alles ist wie früher.

Aber es ist auch kein Zweifel, daß sich das Niveau des Programms gehoben hat. Schwindelnummern, Anastasias faule [illegible], gibt's hier nicht. Jeder zeigt ehrlich, was er kann. Und es geschieht wieder das Wunder, daß ein kleiner Wanderzirkus ein ganzes Dorf für ein paar Stunden ganz in seinen Bann zieht.

Der kleine Klaus hat große Augen. Ob er noch weiß, daß er einmal mit zu denen gehörte, die da in der kleinen Manege ihre Künste zeigen? Ob eine Sehnsucht in ihm aufwacht?

Ria hat ihre stillen Ängste und Zweifel.

Drei Tage lang will der Zirkus im Ort bleiben, aber er bleibt sechs. Das Dorf ist wirklich g u t, wie es sich der